



Vicky Kämpfe

Kulturerbe Tango

Tanz, Politik und
Kulturindustrie

[transcript]

Aus:

Vicky Kämpfe

Kulturerbe Tango

Tanz, Politik und Kulturindustrie

Mai 2018, 406 Seiten, kart., Abb., 39,99 €, ISBN 978-3-8376-4320-6

Der Tango ist seit dem Jahr 2009 als immaterielles Kulturerbe anerkannt. Wurde er mit dieser normierenden Institutionalisierung zu einem Spielball zwischen der Vision der Bewahrung kultureller Werte, politischen Strategien und ökonomischen Interessen?

Vicky Kämpfe legt anhand Bourdieu'scher Analyseansätze für Tanzpraktiken den Fokus auf inkorporierte Wissensbestände, den Wandel von kulturellen Praktiken und den Wert des Immateriellen. Sie zeigt Anknüpfungspunkte für Bewegungswissen und Archiv-Konzepte auf, um so die praktische Bedeutung des immateriellen Erbes insbesondere dort zu verankern, wo es entsteht und gelebt wird.

Vicky Kämpfe (Dr. phil.) ist Kulturwissenschaftlerin mit dem Schwerpunkt auf praxisorientierten Herangehensweisen an kulturelle Praktiken. Neben eigener tänzerischer Tätigkeit realisiert sie Tanztheaterprojekte und Seminare an verschiedenen Institutionen und lehrt u.a. an der Leuphana Universität Lüneburg. Ihr Forschungsinteresse richtet sich insbesondere auf die Bedeutung und auf Indikationen der Bewahrung inkorporierter Wissensbestände und immaterieller Werte für die gesellschaftliche Entwicklung.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4320-6

Inhalt

Die UNESCO-Konvention zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes und die Antragstellung für den Tango | 9

Praxis der Macht und kulturelle Praktiken | 12

Prozesse des Wandels: Macht der Praxis | 15

Wert des Immateriellen als Perspektive | 32

Ansatzpunkte in den theoretischen Begriffen und Analysekatgorien Pierre Bourdieus | 37

Habitus und Praxis, Prozesse und Funktionsmechanismen | 38

Themenbezogene Konzepte aufbauend auf den theoretischen Begriffen Bourdieus | 53

Instrumente der Analyse aufbauend auf den methodischen Werkzeugen Bourdieus | 77

Methoden der Praxistheorien | 93

Diskursanalyse nach Diaz-Bone | 94

Zur Unvereinbarkeit von Strukturanalyse und distinktiver Diskursanalyse | 101

Rekonstruktion der Veränderungen des Tango als immaterielles Kulturerbe | 117

Einführung in die interpretative Analytik | 117

Spezifische Elemente, Mechanismen und Wissensbestände des Tango | 123

Bourdieusche Spezialfälle im Tango | 193

Diskurse aus Politik, Wirtschaft und das Kulturwissen Tango | 203

Interpretation der Veränderungen des Tango | 211

Tango als immaterielles Kulturerbe | 211

Hinführung zu den Schlussfolgerungen | 234

Argumente und Konsequenzen | 243

Antworten für den Tango | 244

Argumente für das immaterielle Kulturerbe | 255

Kulturerbe, der Wert Bewegung und Verantwortung in der Praxis | 271

Schlussfolgerungen für Forschung und Praxis | 305

Das Immaterielle als Wert und Wissensordnung | 306

Ansätze für die Praxis | 318

Anhang | 321

Konsistente Beschreibung der Ergebnisse aus der Datenerhebung | 321

Textkorpora der Analysesituationen | 384

Literaturverzeichnis | 387

Die UNESCO-Konvention zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes und die Antragstellung für den Tango

Die UNESCO-Generalkonferenz verabschiedete am 17. Oktober 2003 das ‚Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes‘. Das Anliegen dieses UNESCO-Übereinkommens besteht darin, die Vielfalt der lebendigen kulturellen Ausdrucksformen als Teil des Kulturerbes der Menschheit zu erhalten.¹ Mit der Ratifizierung und der anschließenden Umsetzung dieser Konvention werden kulturelle Praktiken zum immateriellen Kulturerbe ernannt. Der Ernennungsprozess beruht auf institutionellen Mechanismen und auf der Erfüllung der auf institutioneller Ebene definierten Kriterien. Mit der Umsetzung der Konvention wurde das Konzept des Immateriellen in der Form kultureller Praktiken in institutionelle und öffentliche Diskurse eingeführt.² Vorliegender Studie geht die Annahme voraus, dass mit dem Umsetzungsprozess eine veränderte Bewertung so benannter immaterieller Elemente und eine Veränderung der kulturellen Praktiken selbst zu konstatieren sein wird.³

-
- 1 Vgl. im Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Artikel 2 Begriffsbestimmungen unter <http://www.unesco.de/ike-konvention.html>, sowie bei <http://www.unesco.de/immaterielles-kulturerbe.html>
 - 2 Im Sinne dieser Studie zugrundeliegenden Konzepte Bourdieus bestimmt Hahn die Begriffe öffentliche Meinung bzw. institutionalisierte Öffentlichkeit: „Sie ist der Generator für gesamtgesellschaftliche Aufmerksamkeit. Was sich in ihr nicht abspielt, findet gesellschaftlich nicht statt. Öffentlichkeit präjudiziert als solche weder Konsens noch Dissens [...]. Sie ist lediglich die Institutionalisierung allgemeiner Aufmerksamkeit.“ Hahn: Körper und Gedächtnis, S.91.
 - 3 Die Annahme, dass sich kulturelle Praktiken in Bezug auf ihr symbolisches Kapital und auf die Art und Weise ihres Ausagierens verändern, wenn sie seitens institutionel-

Im September 2009 wurde der argentinische und uruguayische Tango in die Liste des immateriellen Kulturerbes aufgenommen. Der Tango wurde damit als eine kulturelle Praktik bestimmt, die in den Städten Buenos Aires und Montevideo beheimatet ist. In ihm verbinden sich in besonderer Weise die als immateriell definierten Elemente Tanz, Musik und Poetik, getragen von einer spezifischen emotionalen Empfindungsweise und einem spezifischen Selbstverständnis. Die Konfrontation der institutionellen Anerkennungspraxis durch die UNESCO mit den in diesem Selbstverständnis formulierten und gelebten informellen Elementen – beispielsweise das ‚Klandestine‘, das ‚Emotionale‘ und die ‚Metaffisica del Tango‘ – verweist auf den Tango als ein relevantes Fallbeispiel für die Untersuchung solcher Anerkennungsprozesse.

Die Institution UNESCO ist eine der UN-Sonderorganisationen. Sie ist in den Programmbereichen Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation tätig. Mit dem Programmbereich Kultur steht sie für den Schutz des kulturellen Erbes, die Bewahrung der kulturellen Vielfalt und die Förderung des Dialogs zwischen den Kulturen ein.⁴ Organe der UNESCO sind auf internationaler Ebene die Generalkonferenz, der Exekutivrat und das Sekretariat.⁵ Die UNESCO arbeitet darüber hinaus mit zahlreichen Partnern zusammen.⁶ Die Nationalkommissionen in den Mitgliedstaaten beraten die eigene Regierung in allen UNESCO-Fragen und wirken als nationale Verbindungsstellen. Die Mitgliedstaaten arbeiten in zwischenstaatlichen Komitees und Programmen regelmäßig zusammen. Die UNESCO ist auf zwischenstaatlicher Ebene darüber hinaus normativ tätig. Die Generalkonferenz unterscheidet bei normativen Texten zwischen Konven-

ler Akteure legitimiert werden, wird im lateinamerikanischen Kontext ebenso erörtert. Martin untersucht beispielsweise innerhalb dieses theoretisch-methodischen Rahmens den Fall des Karnevals in Buenos Aires. Vgl. bei Martin: *Política cultural y patrimonio inmaterial en el carnaval de Buenos Aires*.

- 4 Den völkerrechtlichen Rahmen bilden die Übereinkommen zum Schutz der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen (2005), Bewahrung des immateriellen Kulturerbes (2003) und das Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes (1972).
- 5 Die Generalkonferenz ist das Hauptentscheidungs-gremium der UNESCO. Der Exekutivrat ist das Bindeglied zwischen Generalkonferenz und Sekretariat. Als Aufsichtsorgan bereitet er die Generalkonferenz vor, prüft die Arbeitsprogramme und den Haushaltsplan. Das Sekretariat in Paris, an dessen Spitze der Generaldirektor steht, setzt das UNESCO-Programm operativ um.
- 6 Die UNESCO kooperiert außerdem mit Einrichtungen der Vereinten Nationen, Regierungen der Mitgliedstaaten, beruflichen und wissenschaftlichen Fachverbänden, NGOs, Stiftungen, UNESCO-Projektschulen und UNESCO-Clubs.

tionen, Empfehlungen und Erklärungen. Die UNESCO hat über 20 internationale Konventionen verabschiedet. Sie finanziert sich hauptsächlich aus den Pflichtbeiträgen ihrer Mitgliedstaaten.⁷

Argentinien verfügt bereits über Einträge in den Listen des UNESCO-Kulturerbes und UNESCO-Naturerbes.⁸ Darüber hinaus sei darauf verwiesen, dass dem erfolgreichen Anerkennungsverfahren für den Tango im Jahre 2008/2009 als immaterielles Kulturerbe eine Zurückweisung des Tangos als ‚Meisterwerk der mündlichen und schriftlichen Kultur‘ im Jahre 2000/2001 vorausging. Der erste Eintrag wurde durch den Präsidenten der ‚Academia Nacional de Tango‘ Horacio Ferrer initiiert und durch die staatlicherseits benannte ‚Direktorin des Kulturerbes‘ Liliana Barela beantragt. Bemerkenswert dabei ist, dass die zweite Antragstellung hingegen vom damaligen Minister für Kultur und Tourismus Hernán Lombardi ausging. Im Vergleich beider Anerkennungsverfahren und auf Basis der Befragung von Involvierten der Antragstellung kommen Gómez/Almirón/González zu dem Schluss, dass im Fall der erfolgreichen Ernennung zum einen die Entscheidungskriterien für die Antragstellung konkreter und eindeutiger definiert wurden (formale Ebene), zum anderen die Zusammensetzung der Entscheidungskommission mit ihrem Wissens- und Interessenshintergrund (personale Ebene) entscheidend war.⁹

Für die deutsche Forschungspraxis sollte das Thema verstärkt von Interesse sein, um die Argumentationsbasis für die Umsetzung der Konventionsinhalte bereit zu stellen. Trotz der Ratifizierung der Konvention seitens der deutschen Regierung am 12. Dezember 2012, die am 9. Juli 2013 rechtskräftig wurde, befinden sich die politischen Verantwortlichen (Bund, Länder, verantwortliche Minis-

7 Der reguläre Zweijahreshaushalt entspricht ungefähr dem Haushalt einer mittelgroßen Universität in einem Industriestaat. Deutschland ist nach den USA und Japan drittgrößter Beitragszahler der UNESCO.

8 Dazu gehören für das Naturerbe: el Parque Nacional Los Glaciares (1981), el Parque Nacional Iguazú (1984), la Península Valdés (1999), los Parques Ischigualasto y Talampaya (2000) und für das Kulturerbe: las Reducciones Jesuíticas de San Ignacio Miní, Santa Ana, Nuestra Señora de Loreto y Santa María la Mayor (1983), la Cueva de las Manos (1999), la Manzana y Estancias Jesuíticas de la ciudad y provincia de Córdoba (2000), la Quebrada de Humahuaca (2003). Vgl. Gómez/Almirón/González: La cultura como recurso turístico de las ciudades, S.1036.

9 Gómez/Almirón/González: La cultura como recurso turístico de las ciudades, S.1036–1041. Entsprechende Belege finden sich dort im Text.

terien, DUK) und Experten noch immer in der Meinungsbildung über die Bedeutung und Umsetzbarkeit der Konvention.¹⁰ (Stand 2015)

PRAXIS DER MACHT UND KULTURELLE PRAKTIKEN

In vorliegender Forschungsarbeit wird die Anerkennung des Status immaterielles Kulturerbe durch die Institution UNESCO an die kulturelle Praktik Tango zum Anlass genommen, um die Funktionsmechanismen und korrespondierenden Interessen, ebenso wie die Konsequenzen eines solchen Legitimierungsaktes zu erfassen. In der Studie wird entsprechend danach gefragt, inwiefern die institutionelle Anerkennung kultureller Praktiken als immaterielles Kulturerbe durch die UNESCO Veränderungen der Bedeutung dieser Praktiken bzw. Veränderungen der Praktiken selbst impliziert und mit welchen Strategien diese Veränderungen innerhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse verankert sind.

Daran anschließend wird das Konzept des immateriellen Kulturerbes mit den beiden Aspekten seiner grundlegenden Bestimmungen und der Umsetzungsmöglichkeiten der Konventionsinhalte hinterfragt werden können. Zu den grundlegenden Bestimmungen gehören das Begriffsverständnis von kulturellen Praktiken und von Kulturerbe sowie die korrespondierenden Machtstrategien und Interessen. Das Ziel der Konvention ist im Konventionstext mit der Bewahrung und Vermittlung von kulturellen Praktiken bestimmt. Das fordert eine institutionelle Legitimierung und Umsetzung der Konventionsinhalte in der Praxis ein. Das Erkennen der mit dem Umsetzungsprozess verbundenen potentiellen Veränderungen der kulturellen Praktiken sowie der Funktionsmechanismen institutioneller Praktiken ist grundlegend, um für diesen Prozess notwendige normative Begriffe neu zu definieren und zu bewerten.

10 Vgl. dazu unter anderem Deutscher Bundestag: Drucksache 17/6314, Antrag: Ratifizierung der UNESCO-Konvention zum immateriellen Kulturerbe vorantreiben; sowie Drucksache 17/8121, Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Kultur und Medien. Desweiteren Albert: Machbarkeitsstudie – Umsetzung der UNESCO-Konvention zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes in Deutschland. Erste Diskussionsgrundlagen finden sich in DUK (2007a) Memorandum: Immaterielles Kulturerbe in der Arbeit der UNESCO. Der Ratifizierung der Konvention 2013 folgte die Erstellung des bundesweiten Verzeichnisses (darunter die deutsche Brotkultur, der Orgelbau und die Orgelmusik, die sächsischen Knabenchöre, die Handwerksgesellenwanderschaft Walz, die Genossenschaftsidee, der Rheinische Karneval, das Reetdachdeckerhandwerk, der moderne Tanz bzw. Ausdruckstanz).

Das formulierte Erkenntnisinteresse wird mit den Ergebnissen einer Strukturanalyse und in Rückführung auf eine theoretische Diskussion erarbeitet. Der praxeologische Ansatz nach Pierre Bourdieu bietet einen theoretischen Rahmen, um die Strukturverhältnisse der kulturellen Praktik Tango und die mit der Anerkennung des Status Kulturerbe verbundenen Veränderungen zu erfassen. Zugleich ermöglicht der praxeologische Zugang eine komplexe Struktur-Praxis-Analyse, mit der nicht-institutionelle und institutionelle Positionen (private, öffentliche und institutionelle Akteure) und deren Strategien (kulturelle bzw. populäre und institutionelle Praktiken) in ihren Verbindungen berücksichtigt werden können. Das bindet Fragestellungen hinsichtlich der Funktionszusammenhänge in der Praxis ein. Dazu gehören die Aspekte Machtmechanismen (insbesondere Macht- und Legitimierungsstrategien), Diskursverhältnisse, inkorporierte Wissensbestände (Körpergebundenheit von Praktiken) und Gedächtniskulturen. Für die Datenerhebung und Auswertung wird auf den methodischen Zugang der distinktiven Diskursanalyse nach Diaz-Bone zurückgegriffen. Ausgehend vom praxeologischen Zugang Bourdieus lässt diese eine ausschließlich auf diskursiven Elementen basierende Empirie zu.

Der Tango als eine kultur- bzw. ortsspezifische kulturelle Praktik der Region am Rio de la Plata (Argentinien und Uruguay) bietet die Möglichkeit, am Beispiel einer spezifischen kulturellen Praktik die Indikationen einer solchen institutionellen Anerkennungspraktik aufzuzeigen. Die Konsequenzen dieser Ernennung werden analysiert und interpretiert. Hierfür wird der Tango zunächst als kulturelle Praktik erfasst und die Veränderungen dann nachvollzogen. Ein Hauptaugenmerk richtet sich dabei auf die Verwendung des Begriffs ‚immaterielles Kapital‘ und auf die Funktion der institutionellen Ernennung innerhalb dieser Anerkennungsmechanismen.

Die Anerkennung des Status immaterielles Kulturerbe an den Tango lässt im ersten Moment eine Vermutung über die Motivation für die Entscheidung zur Antragstellung zu: der Titel Kulturerbe wird seitens der den Antrag Stellenden und Unterstützenden als strategisches Instrument der Tourismus- bzw. Kulturindustrie sowie für die Umsetzung politischer Interessen genutzt. Die eigentliche ideelle Intention der UNESCO-Konvention der Bewahrung und Vermittlung kultureller Praktiken und deren spezifischer Wissensbestände dient lediglich als Rechtfertigungsdiskurs.¹¹ Diese erste wertende Vermutung führt auf einer theo-

11 An diese Vermutungen anschließend wirft die Verleihung des Kulturerbestatus durch die durch Staaten getragene Institution UNESCO an den populären Tango – zunächst assoziative – Fragen auf: Geht die Ernennung konform mit dem Selbstverständnis der Akteure des Tango? Welche Definition von Tango liegt dem Kulturerbestatus zugrun-

retischen Ebene zu Fragestellungen: Welche sind die ideellen, die politischen oder anderweitigen Interessen, die hinter den Zielformulierungen der UNESCO-Konvention (Nachhaltigkeit und kulturelle Vielfalt) und hinter der Antragstellung seitens staatlicher Akteure stehen? In Bezug auf kulturelle Praktiken lässt sich in diesem Zusammenhang fragen, welcher Stellenwert ihnen in gesellschaftlichen Verhältnissen zukommt: inwiefern sind sie durch gesellschaftliche Strukturen bestimmt und in welcher Weise bestimmen kulturelle Praktiken diese Strukturen, indem sie sie reproduzieren, sie dabei verändern oder bewahren?¹² Worin bestehen die spezifischen Wissensbestände der kulturellen Praktiken bzw. der konkreten tänzerischen Bewegungsformen?¹³

Der Fokus der Untersuchung liegt auf der Rekonstruktion des Funktionsmechanismus, mit dem sich die Idee des immateriellen Kulturerbes in der Praxis realisiert. Von Interesse sind dabei insbesondere seine fundamentierenden Definitionen, die korrespondierenden Machtstrategien und Intentionen, seine Umsetzung sowie daraus schlussfolgernd das Begriffsverständnis der kulturellen Praktiken, des Kulturerbes im Allgemeinen, der Materialität bzw. Immaterialität und der inkorporierten Wissensbestände. Dieser Themenfokus schließt eine ausführliche Beschäftigung mit der Genese des Tangos und die differenzierte Diskussion des Konzepts Kulturerbe aus. Die durchaus relevanten Aspekte aus den Bereichen Völkerrecht, Ethik und Menschenrechte sowie Fragestellungen, die sich an Genderaspekten und an den Differenzierungen von Populärkultur oder Hochkultur orientieren, werden aufgrund der notwendigen Beschränkung des Untersuchungsbereichs ausgeblendet. Mit derselben Begründung wird auf die Einbettung in den Nachhaltigkeitsdiskurs und die damit mögliche Stärkung des kulturellen Aspekts innerhalb der Nachhaltigkeitsdiskussion verzichtet. Ausgehend von den Fragestellungen und dem Erkenntnisinteresse werden drei die Untersuchung leitende Thesen formuliert:

de? Wird der Tango als eine kulturelle Ausdrucksform der Region Rio de la Plata bestimmt, finden dann auch künstlerische Formen Berücksichtigung oder handelt es sich ausschließlich um seine populären Ausdrucksformen? Inwiefern werden die Aspekte der individuellen bzw. lokalen Identifizierung mit dem Tango, seine ‚metaphysischen‘ Aussagen und Inhalte, und nicht zu vergessen, seine touristisch attraktiven Aspekte berücksichtigt? Vgl. diese Art von assoziativen Fragen mit Tauscheks Reflexionen in Tauschek: von der lokalen Kultur zum globalen Erbe.

12 Vgl. u.a. Reckwitz in Klein: *Bewegung; Fiske: Reading the Popular.*

13 Dazu u.a.: Leigh Foster: *Corporealities. Dancing Knowledge, Culture and Power*; Thomas: *The Body, Dance and Cultural Theory*; Huschka: *Wissenskultur Tanz. Historische und zeitgenössische Vermittlungsakte zwischen Praktiken und Diskursen.*

Anschließend an die Feldtheorie nach Bourdieu entspricht die Ernennung des Tangos zum immateriellen Kulturerbe einer Veränderung der spezifischen Strukturverhältnisse der kulturellen Praktik. Damit korrespondiert die Einführung des spezifischen Kapitals des Immateriellen (mit den Aspekten des Institutionellen und des inkorporierten Wissens). An dieser neuen Kapitalform richten sich die veränderten Strukturverhältnisse (Macht/Kapitalstrukturen) und Funktionsmechanismen (Strategien und Interessen) aus. Der symbolische (Kapital)Wert der kulturellen Praktiken wird verändert. Infolgedessen werden die Habitusformen der Akteure einem Wandel unterworfen.

Eine zweite These besagt, dass der Tango als eine durch den Körper ausagierte kulturelle Praktik, mit den als immateriell deklarierten Praktikenformen Musik, Poetik und Tanz, mit einer spezifischen emotionalen Befindlichkeit und einem spezifischen Selbstverständnis bestimmt ist. Tango impliziert somit gesellschaftlich konstitutive und inkorporierte Wissensbestände.

Kulturelle Praktiken werden in der Schlussfolgerung aus den beiden vorhergehenden Thesen als eine spezifische Wissensform und die ausagierten kulturellen Praktiken als gelebtes kulturelles Wissen definiert. Beide sind Elemente der Reproduktion von gesellschaftlichen Strukturverhältnissen. In der Konsequenz kann die Idee des immateriellen Kulturerbes als Konzept eines lebendigen kulturellen Archivs bestimmt werden.

Eine erste Hypothese wird dahingehend formuliert, dass der Anerkennungsmechanismus zum immateriellen Kulturerbe mit den korrespondierenden Interessen und Strategien für eine Veränderung der kulturellen Praktiken und damit entgegen der eigentlichen Intention des Kulturerbekonzepts ihrer Bewahrung und Vermittlung steht.

Eine zweite Hypothese geht dem gegenüber davon aus, dass die Diskussion und die Umsetzung des Konzepts immaterielles Kulturerbe eine veränderte Bewertung kultureller Praktiken, im Sinne eines höheren Grads ihrer Legitimierung, innerhalb eines sozialen Raums anzeigen.

PROZESSE DES WANDELS: MACHT DER PRAXIS

Zentrale Begriffe im Wandel

Der Analyse des Funktionsmechanismus immaterielles Kulturerbe und der anschließenden Diskussion des Begriffs Bewegungswissen als ein inkorporierter Wissensbestand geht eine Zuordnung in den wissenschaftstheoretischen Diskurs um den Kulturbegriff und den Wissensbegriff voraus. Damit wird verdeutlicht,

in welchem Maße das Konzept Kulturerbe in tradierte Begriffe von Kultur und Wissen als seine fundamentierenden Bestimmungen eingebettet ist und diese, ebenso wie das Konzept Kulturerbe selbst, Wandlungsprozessen unterliegen.

Der Kulturbegriff ist ein viel und zumeist leichthin oder überdefiniert gebrauchter Begriff. Er hatte seinen Ursprung als eigenständiges Konzept erst mit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Im kritischen Diskurs zum Kulturbegriff findet sich dementsprechend die Referenz: „Kultur ist einer jener Begriffe des historisch-sozialen Denkens, die sich die Moderne offenbar zum Zwecke ihrer Selbstthematizierung geschaffen hat.“¹⁴ Damit ist bereits der vielfältige, relative und intentionale Charakter des Kulturbegriffs umrissen. Der Kulturbegriff, wie er gegenwärtig diskutiert wird, ist der deutschen Aufklärung zuzuordnen, findet seine Wurzeln aber bereits im antiken Verständnis von Kultur, das von der Renaissance aufgenommen wurde und sich schließlich bis ins beginnende 20. Jahrhundert bewähren kann, um dann einer umfassenden kritischen und relativierenden Revision unterzogen zu werden.¹⁵

Das gegenwärtig in den Kulturwissenschaften vorherrschende Paradigma von Kultur korrespondiert Reckwitz zufolge dem bedeutungs-, symbol- und wissensorientierten Kulturbegriff. Es fundamentiert einen Kulturbegriff, mit dem das menschliche Agieren an eine Vorstellung von Sinn sowie an die Inkorporierung von Bedeutungsstrukturen und Wissensordnungen gebunden ist.¹⁶ Innerhalb

14 Reckwitz: Transformation der Kulturtheorien, S.65. Reckwitz formuliert: „Ähnlich den modernen Schlüsselbegriffen ‚Gesellschaft‘ oder ‚Geschichte‘ demonstriert ‚Kultur‘, dass etwas bisher als selbstverständlich stillschweigend Vorausgesetztes sichtbar und damit problematisch geworden ist: die menschliche Lebensweise.“ Ebd.

15 Reckwitz folgend, lassen sich mit dem Verlauf der ‚Epochengeschichte‘ seit dem 19. Jahrhundert vier sozialtheoretische Konzepte dessen, was Kultur bedeuten kann, unterscheiden: das normative als eine Bezeichnung menschlicher Lebensweise und als sein moralisch-ethischer Aspekt, das totalitätsorientierte im Sinne einer Lebensform eines Kollektivs in einer historischen Epoche, das differenzierungstheoretische auf so genannte intellektuelle und künstlerische Aktivitäten bezogene sowie der bedeutungs- und wissensorientierte Kulturbegriff für einen ‚Komplex von Sinnsystemen‘ oder von ‚symbolischen Ordnungen‘ und für ‚geteilte Wissensordnungen‘ stehend. Vgl. bei Reckwitz: Transformation der Kulturtheorien, S.64–89. Da sich das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit nicht auf eine Diskussion des Kulturbegriffs richtet, sei auf eine ausführlichere Erörterung verzichtet und auf Reckwitz und seine umfassende Diskussion desselben verwiesen.

16 Vgl. u.a. Reckwitz: Transformation der Kulturtheorien, insbesondere S.84–89.

des gewählten praxistheoretischen Bezugsrahmens vorliegender Studie wird entsprechend die Formulierung eines Kulturbegriffs möglich sein, der in der Ergebnisdiskussion Referenz sowohl für die Bewertung der Analyseergebnisse als auch des Konzepts Kulturerbe sein kann.¹⁷

Eine solche Formulierung fundamntiert sich in der Zusammenführung der bourdieuschen Konzepte: die Strukturverhältnisse und der die Geschichte inkorporierende Habitus (Habitusstheorie) sowie die erfassten objektivierten Feldstrukturen und Feldmechanismen (Feldtheorie).¹⁸ Damit wird ein umfassender relationaler Kulturbegriff zu bestimmen sein, der einer Grundkonstellation bzw. einer durch die spezifischen Strukturverhältnisse gegebenen Disposition entspricht. Er ermöglicht aber ebenso einen engen distinktionsorientierten Kulturbegriff innerhalb spezifischer Strukturverhältnisse und eines spezifischen Bedeutungskanons. Der Kulturbegriff ist innerhalb der bourdieuschen Argumentation in Bezug auf einen engen Kulturbegriff der Hoch- und Populärkultur strukturspezifisch und

17 Verwiesen sei auf die Ausführungen zu einem solchen Kulturbegriff nach Bourdieu im folgenden Kapitel, Abschnitt themenbezogene Konzepte sowie in der Interpretation der Veränderungen des Tango, Abschnitt Kultur als Prozess und Option.

18 Wenngleich der vermeintlich fehlende systematische Kulturbegriff Bourdieus kritisiert wird; vgl. u.a. Wagner zu den konstitutionstheoretischen Defiziten im Werk Bourdieus in Rehbein/Saalmann/Schwengel: Pierre Bourdieu. Theorie des Sozialen. Mit Bourdieu können solche Positionen mit seiner Vielzahl an differenzierenden Begriffsbestimmungen von Kultur konfrontiert werden. So finden sich ein weiter anthropologischer und ein enger normativer Begriff von Kultur unterschieden, letzterer differenziert legitime, mittlere und populäre Kultur bzw. legitime, illegitime und auf dem Weg zur Legitimität befindliche Kultur. Basierend auf einem anthropologischen Kulturbegriff wird legitime Kultur gegen Natur abgegrenzt. Vgl. u.a. die Bestimmungen zum engen Kulturbegriff, insofern „die allgemeine Bezeichnung Kulturproduzent“ durch „das Wort Schriftsteller, [...] Maler, Philosoph, Wissenschaftler, usw.“ und kulturell durch „literarisch, [...] künstlerisch, philosophisch, wissenschaftlich“ ersetzt werden kann. (Bourdieu: Die Regeln der Kunst, S.341); zum Begriff der legitimierten Kultur: „die Teilhabe an einer gemeinsamen Kultur in herkömmlicher Bedeutung, also einer Gesamtheit von legitimen Kenntnissen und praktischem Wissen [...]“ (Bourdieu: Der Staatsadel, S.101); zum distinktiven Begriff der Hochkultur: „Die Negation des niederen, groben, vulgären, wohlfeilen, sklavischen, mit einem Wort: natürlichen Genusses, diese Negation, in der sich das Heilige der Kultur verdichtet, beinhaltet zugleich die Affirmation der Überlegenheit derjenigen, die sich sublimierte, raffinierte, interesselose, zweckfreie, distinguierte, dem Profanen auf ewig untersagte Vergnügen zu verschaffen wissen.“ (Bourdieu: Die feinen Unterschiede, S.27).

als eine Konsequenz der Legitimierung bzw. des Aushandelns innerhalb der Strukturverhältnisse bestimmt. In Bezug auf einen weiten Kulturbegriff umfasst er schlichtweg die gesamte soziale Wirklichkeit bzw. den spezifischen Habitus. Besondere Berücksichtigung finden der Aspekt des Prozesshaften und der Aspekt der Inkorporierung als Akteur bezogene und konkret das Körperliche einbeziehende Bestimmungen.¹⁹

Diesem Verständnis eines praxeologischen Kulturbegriffs folgen auch Stimmen aus dem lateinamerikanischen Wissenschaftsdiskurs. Kultur entsteht nicht als Konsequenz gesellschaftlicher Strukturverhältnisse, sondern entspricht ihnen: „la cultura se debe entender como una estructura social, y no como una consecuencia de una estructura social. Es un patrón formado por capas durables y sociales de sistemas cognitivos y normativos, que son a la vez ideal o material, objetivo o subjetivo, encarnados en artefactos e incrustado en el comportamiento. La cultura es un pattern transmitido por interacción, internalizado en las personalidades y externalizado en las instituciones.“²⁰ Die inkorporierten Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata konditionieren gesellschaftliche Prozesse und individuelles Agieren. Sie finden sich in den Praktiken und institutionellen Strukturen wieder. Diese Bestimmungen entsprechen dem relationalen und dispositionellen Begriff von Kultur.

Der von der UNESCO vertretene Kulturbegriff ordnet sich in den nachvollzogenen wissenschaftstheoretischen Diskurs ein. Er ist im steten Wandel begriffen. Das ist zum einen mit der Unterschiedlichkeit der Kulturverständnisse in den einzelnen Mitgliedsländern zu begründen. Sie stellen den Kulturbegriff immer wieder zur Diskussion. Zum anderen finden neue Themenbereiche und Ergebnisse der theoretischen Diskussion Berücksichtigung.

19 Kastner stützt diese mögliche Formulierung eines Kulturbegriffs auf Bourdieu. Ihm folgend bestimmt sich der bourdieusche Kulturbegriff „nicht statisch als gesammeltes Wissen, sondern als kontextabhängig gelebte gesellschaftliche Praxis: dynamisch – relational – prozessual – historisch. [...] Desweiteren ist der Kulturbegriff in der Konzeption Bourdieus nicht nur ein kognitives, sondern auch ein körperliches Phänomen. Kultur spielt sich nicht nur im Bewusstsein, sondern auch in den Wahrnehmungen und Gefühlen ab und drückt sich nicht nur in geistigen, sondern auch in gestischen und den Geschmack betreffenden Praktiken aus.“ Kastner in Bismarck/Kaufmann/Wuggenig (Hg): Nach Bourdieu, S.251/252.

20 Rodríguez Corral: cultura, estructura y acción, S.248. So folgt Rodríguez Corral als Vertreter der symbolischen Anthropologie (la Antropología Simbólica Americana) Bourdieu darin, dass der theoretische Begriff der Strukturverhältnisse in der Praxis als inkorporierte und materialisierte Dispositionen existiert. Ebd., S.246ff.

Der Kulturbegriff, der mit der Gründung der UNESCO formuliert wurde, orientierte sich noch stark am distinktiven Verständnis von Kunst und Hochkultur: „At this early stage, culture itself seems to have been thought of more in terms of artistic production and external practices than as deeply internalized and identity-creating ways of thinking, feeling, perceiving, and being in the world.“²¹ Der gegenwärtig gültige Kulturbegriff der UNESCO wurde erstmals auf der UNESCO-Weltkonferenz in Mexiko City im Jahr 1982 zwischenstaatlich vereinbart. Seit dieser Deklaration wird im Rahmen der UNESCO mit folgender Definition von Kultur gearbeitet: „Kultur [sollte] in ihrem weitesten Sinne als die Gesamtheit der einzigartigen, geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte angesehen werden [...], die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen. Dies schließt nicht nur Kunst und Literatur ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte des Menschen, Wertsysteme, Traditionen und Glaubensrichtungen.“²² Dieser erweiterte Kulturbegriff²³ schließt jegliche Form kultureller Ausdrucksformen einer Gemeinschaft sowie deren Werte und Normen ein. Jede Form kultureller Praktiken ist hierin inbegriffen, sowohl von Individuen als auch von kulturellen Unternehmen. Kultur ist der Inbegriff all dessen, was der Mensch geschaffen hat. Dazu zählen unter anderen Lebensstile, Menschenrechte, Werteorientierungen, Traditionen und Glaube.²⁴

Der von der UNESCO vertretene Kulturbegriff weist eine zweite grundsätzliche Neuorientierung im Hinblick auf den sich vollziehenden Paradigmenwechsel in der internationalen Kulturpolitik auf. Mit der Ablösung des hochkulturellen Kulturbegriffs wird anerkannt, dass Kultur, bzw. kulturelle Artefakte und Praktiken an politische Entscheidungen (Kulturpolitik) und zugleich an Infrastrukturen der Produktion, Distribution und des Konsums (Kulturindustrie) gebunden sind.^{25/26} Die UNESCO proklamiert diese enge Verknüpfung von politi-

21 Stenou: UNESCO and the issue of cultural diversity, S.3.

22 Deutsche Übersetzung der Erklärung von Mexiko-City über Kulturpolitik (1982). Die Textfassungen sind unter www.unesco.org zu finden.

23 Seit den 80er Jahren wird auch auf nationaler Ebene (Deutschland) von einem erweiterten Kulturbegriff ausgegangen. Forderungen nach einer neuen Kulturpolitik waren Folge eines neuen Bewusstseins, dass Kultur neben Hochkultur auch Lebensform ist. Vgl. bei Schöfthaler: Internationale Akteure, S.317.

24 Vgl. Bernier: UNESCO International Convention on Cultural Diversity, S.67.

25 Dieser paradigmatische Wandel nahm seinen Ausgangspunkt in der Formulierung des Begriffs Kulturindustrie durch Adorno/Horkheimer als ein Grundkonzept ihrer Kulturkritik. Seit Anfang der 1970er Jahre finden sich zunehmend Verweise auf ‚industries culturelles‘, bzw. ‚cultural industries‘ in kulturpolitischen Papieren und wissen-

schen und ökonomischen Funktionsmechanismen insbesondere mit der ‚Allgemeinen Erklärung zur kulturellen Vielfalt‘ im Jahre 2001 und mit der Verabschiedung des ‚Übereinkommens über den Schutz und die Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen‘ im Jahre 2005 als kulturpolitisch relevant. Beide sind Grundlage für die nationale Umsetzung kulturpolitischer Entscheidungen für die Kultur- und Kreativindustrien.²⁷

In den Fachpapieren und Übereinkommen findet sich die Notwendigkeit eines demokratischen Zugangs zu Kultur, das meint zu Produktion, Distribution und Konsum formuliert. Dem korrespondiert im Umkehrschluss die kulturpolitische Position, dass die Umsetzung der ‚cultural diversity‘ als Garantie der als demokratisch bestimmten Mechanismen proklamiert wird. Diese Bezugnahme auf das Konzept ‚creative industries‘ berücksichtigt die infrastrukturellen, ökonomischen und rechtlichen Aspekte entsprechender kulturpolitischer Entscheidungen im Rahmen der UNESCO-Übereinkommen.²⁸ Dieses Begriffsverständnis

schaftlichen Diskursen, verbreitet durch die UNESCO sowie durch Sozialwissenschaftler des englischsprachigen Raums in den 1980er Jahren. Auf das Konzept der ‚creative industries‘ wird verstärkt seit Mitte der 1990er Jahre in Fachstudien und offiziellen Papieren der UN/UNESCO zurückgegriffen. Siehe ausführlich bei O’Connor: *The cultural and creative industries*; sowie Garnham: *From cultural to creative industries*, S.15–29. Vgl. u.a. zu den Interessen der Produktionsseite, zur Vermittlungstätigkeit durch UN/UNESCO, und dem spezifischen Aspekt des copyright kulturell-künstlerischer Artefakte bei Segers/Huijgh: *Clarifying the complexity and ambivalence of the cultural industries*.

26 Darüber hinaus sei verwiesen auf das Papier Ahearnes zu kulturpolitischen Bezügen in bourdieuschen Positionen im Rahmen seiner Studie zu intellektuellen Positionen und politischen Stellungnahmen; in Ahearne: *Intellectuals and cultural policy in France*, S.1–15; bzw. ausführlicher in Ahearne: *Between Cultural Theory and Policy*.

27 Eine daran anschließende Kritik des Paradigmenwechsels in der deutschen Kulturpolitik findet sich mit den Reaktionen auf das EU-Förderprogramm ‚Creative Europe‘: „Der Deutsche Bundesrat konstatierte kritisch zum Programmvorschlag, dass es sich hier um einen Paradigmenwechsel weg von der Kulturförderung hin zu privatwirtschaftlichen Finanzierungen handle.“ Bruell: *Kreatives Europa*, S.28. Vgl. dazu auch die Auseinandersetzung mit dem Terminus Kreativindustrien für den deutschsprachigen Raum in Zimmermann/Schulz (Hg): *Zukunft Kulturwirtschaft*; sowie Raunig/Wuggenig (Hg): *Kritik der Kreativität*.

28 Das Konzept ‚cultural diversity‘ wird als Effekt der Produktion der ‚cultural industries‘ gesehen, denn: „An important aspect of the cultural industries, according to UNESCO, is that they are ‚central in promoting and maintaining cultural diversity and

ermöglicht einerseits eine Ausrichtung kulturpolitischer Entscheidungen auf nationaler Ebene; sie wird in Bezug auf die inhaltlichen Aspekte für ein Kulturverständnis jedoch stark diskutiert.²⁹

Bereits der UNESCO ‚World Culture Report 2000‘ geht von diesem erweiterten Kulturbegriff einer umfassenden Lebensweise und der Verortung innerhalb des Konzepts ‚cultural diversity‘ aus. Der Report verweist entsprechend auf die gegenwärtige Kultur als einen ständigen und komplexen Prozess, den es zu berücksichtigen gilt. Dieses Kulturverständnis, das nicht vorwiegend von einem Erhalt der bestehenden Kultur, sondern von einem permanenten Wandel der Kultur und seiner Bindung an kulturpolitische Mechanismen ausgeht, drückt sich in den jüngsten Übereinkommen der UNESCO aus. Es ist nicht mehr Hauptziel, Kultur zu schützen und Kulturschätze zu bewahren. Es werden vielmehr die Förderung und die Pflege eines lebendigen Kulturerbes darin verankert.

Für das vorliegende Forschungsvorhaben wird der Begriff des inkorporierten Wissens eine zentrale Bedeutung für das Erfassen der Funktion kultureller Praktiken innerhalb spezifischer Strukturverhältnisse haben. Um diesen Wissensbegriff zu formulieren und im wissenschaftstheoretischen Diskurs zu verorten, bietet der Begriff der Wissenskultur einen möglichen Rahmen.

Der Begriff der Wissenskultur fand seine Begründung im deutschen Forschungsdiskurs mit einer Definition durch das Frankfurter Forschungskolleg. Die Basis für die Begriffsdefinition ist ein Verständnis von Kultur als Praktiken in einem sozialen Raum. Die Praktiken sind gleichermaßen an Hintergrundüberzeugungen, an Strategien und Ziele gebunden. Kulturen sind ferner innerhalb von Machtverhältnissen zu verorten. Wissen tritt diesem Konzept zufolge stets in historisierter Form auf. In der Geschichte menschlicher Kulturen lässt sich eine

in ensuring democratic access to culture‘.“ UN Creative Economy Report, S.5. Der Terminus ‚cultural industries‘ findet sich in den Dokumenten der UNESCO definiert als jene „industries, that combine the creation, production and commercialization of contents which are intangible and cultural in nature. These contents are typically protected by copyright and they can take the form of goods or services.“ Ebd.

29 Im kritischen Diskurs werden zunächst die grundsätzlichen Differenzierungen der inhaltlichen Indikationen von ‚cultural‘ and ‚creative‘ vorgenommen, um dann ebenso auf die pragmatischen Indikationen, begrifflichen Konnotationen und Verwendungen für die Konzepte von ‚cultural industries‘ und ‚creative industries‘ zu verweisen. Siehe insbesondere bei Throsby: *From Cultural to Creative Industries*; sowie Seegers/Huijgh: *Clarifying the complexity and ambivalence of the cultural industries*.

Pluralität solcher Wissenskulturen nachweisen.³⁰ Desweiteren wird Wissenskultur als ein Prozess begriffen: Wissenschaftsgeschichte bzw. Prozesse der Wissensproduktion, -distribution und -konsumtion verstehen sich als ein komplexes, sich historisch veränderndes und in je verschiedene historische Konfigurationen eingelassenes Gewebe von intellektuellen wie materiellen Handlungen und Austauschbeziehungen im Sinne sozialer Phänomene.³¹ Das Verständnis von Wissen ist demzufolge einem kontinuierlichen Wandlungsprozess unterworfen, ebenso wie die legitimierten und ausagierten Wissensbestände innerhalb spezifischer Strukturverhältnisse.

In wissenschaftstheoretischer Hinsicht knüpft Knorr-Cetina in ihren Ausführungen zum Begriff der Wissenskulturen im Wesentlichen an den Begriff der Wissenskultur an. Sie formuliert ein mögliches Fundament für ein Konzept des inkorporierten Wissens. Sie bezieht sich auf die Wissensformen und Wissensbestände, welche einem spezifischen Wissensgebiet zuzuordnen sind. Dieses Wissen meint „diejenigen Praktiken, Mechanismen und Prinzipien, die, gebunden durch Verwandtschaft, Notwendigkeit und historische Koinzidenz, in einem Wissensgebiet bestimmen, wie wir wissen, was wir wissen.“³² Der Prozess der Wissenserzeugung ist an soziale Praktiken und Institutionen, an Mechanismen und Prinzipien, an wissenschaftliche Paradigmen, an empirische Ansätze und technische Instrumente gebunden. In den Praxistheorien entspricht das den Wissensordnungen und dem Praxiswissen; im praxeologischen Ansatz dem Habitusbegriff und den inkorporierten Wissensbeständen. Knorr-Cetina bezieht sich auf ein solches praxeologisches Verständnis von inkorporierten Wissensbeständen, wenn sie auf Strukturverhältnisse aus Interessen, Hierarchien und Herrschaftsstrukturen verweist. Indem sie den Begriff der ‚historischen Koinzidenz‘ formuliert, referiert sie auf historisch generierte Habitusformen, ein generiertes kultu-

30 Detel in Fried/Stolleis: *Wissenskulturen*, S.181–183.

31 In dieser weiten Definition „wird der Begriff der Wissenskultur nahezu tautologisch. Ebenso wie Wissen in komplexen sozialen Prozessen entsteht und zirkuliert und damit Bestandteil jenes Bedeutungsgewebes wird, das Geertz Kultur nannte, ist mit nahezu jeder Form eines mit sozialem Handeln verbundenen Sinns auch Wissen verbunden. Die Wissenskultur einer bestimmten gesellschaftlichen Konfiguration zu untersuchen heißt dann nicht mehr und nicht weniger als das kulturelle Gewebe jener Konfiguration unter dem Gesichtspunkt des in ihm sich bewegenden Wissens zu untersuchen.“
Epple in Fried/Stolleis: *Wissenskulturen.*, S.127.

32 Knorr-Cetina: *Wissenskulturen*, S.11.

relles Erbe sowie einen durch Strukturverhältnisse gekennzeichneten sozialen Raum oder spezifisches soziales Feld.³³

In der Auseinandersetzung mit dem Wissensbegriff teilt Knorr-Cetina die Einschätzungen, dass westliche Gesellschaften zunehmend als Wissensgesellschaften zu kennzeichnen sind. Das meint, dass Wissensbestände und Wissensordnungen in den unterschiedlichen Wissensformen als grundlegendes Element aller Bereiche des sozialen Lebens verstanden werden. Allerdings liegt der Fokus bei ihr noch auf den epistemischen Wissenssystemen.³⁴ Vorausgesetzt, dass Wissen bereits als grundlegendes Paradigma konstatiert wird, so werden den gegenwärtigen Forschungen folgend weitere nicht-epistemische Wissensformen dieses Paradigma erweitern.³⁵

Knorr-Cetina vertritt mit ihrem Begriff der Wissenskulturen einen Begriff von praktischem Wissen „wie es ausgeübt wird – im Rahmen von Strukturen, Prozessen und Umwelten, die spezifische epistemische Kulturen ausmachen.“³⁶ Mit ihrer Konzeption stellt sie für die Forschung die Notwendigkeit auf, die Komplexität und Diversität zeitgenössischer Wissensmaschinerien zu ergründen und schließt den Kreis zum Wissensbegriff der Praxistheorien.³⁷ Somit wird der in vorliegender Studie zu formulierende Wissensbegriff inkorporierter Wissens-

33 Ebd., S.13/14. Sie knüpft an die Begriffe des praxeologischen Ansatzes an.

34 Ebd., S.11/12. Wenngleich Knorr-Cetina bereits den von ihr definierten Wissensbegriff der Wissenskulturen vom epistemischen Wissensbegriff abhebt, da er über das Erkenntnisinteresse der epistemischen Forschung, „diejenigen Strategien und Prinzipien, die auf die Erzeugung von Wahrheit oder äquivalente Erkenntnisziele gerichtet sind“ fokussiert. Dahingegen sollen die Begriffe der Wissenskultur „Wissensstrategien und Prozesse auch in anderen Expertenbereichen erfassen, ebenso wie wissensbezogene Orientierungen und Praktiken im Kontext dieser Bereiche.“ Ebd. Sie formuliert den Wissensbegriff damit im Sinne des praxeologischen Ansatzes.

35 Exklusive Wissenssysteme wie sie von Expertengruppen und ‚Wissensinstitutionen‘ vertreten werden, sind dann nicht mehr ausreichend, um das Spektrum sozialen Lebens in erkenntnisorientierter Hinsicht abzudecken. Zur ‚These der Einheit der Wissenschaft‘ als ein epistemisches Paradigma führt Knorr-Cetina aus: „Es widerspricht der [...] Annahme, dass es nur eine wissenschaftliche Methode, eine Art des Wissens und nur eine Wissenschaft gibt. Derartige Annahmen wurden in der Vergangenheit vor allem im Hinblick auf die Geistes- und Sozialwissenschaften und deren spezifische Verstehensproblematik sowie deren Interesse an der Herausarbeitung historischer Partikularitäten infrage gestellt.“ Ebd., S.13/14.

36 Ebd., S.18/19.

37 Ebd., S.11/12.

bestände als ein immaterielles Kapital durch die Wissenschaftstheorie abgestützt. Desweiteren wird ihm die Befähigung zugesprochen, Erkenntnis- und Wissensformen zu erfassen, die den epistemischen Wissensbegriff transzendieren und aufgrund ihrer Generierung innerhalb spezifischer Strukturverhältnisse den Dispositionen sozialer Räume entsprechen.

Theorie der Praxis

Für die Bearbeitung des vorliegenden Forschungsvorhabens wurde die praxeologische Perspektive gewählt. Sie dient als theoretisches Begriffsfundament und als methodische Ausgangsbasis. Entscheidend hierfür ist der permanente Rückbezug auf die Praxis. Berücksichtigt werden dabei zum einen das konkrete Agieren innerhalb bestimmter Struktur- und Machtverhältnisse (soziale Praktiken); zum anderen das Verstehen der Prinzipien der Generierung und des Wandels von Strukturverhältnissen. Zugleich werden auch die Bedingungen des Verstehens selbst reflektiert. Im praxeologischen Ansatz sind soziale Praktiken damit bestimmt, dass die Agierenden strukturspezifische Wissensbestände ausagieren und gleichermaßen durch sie konstituiert werden. Sie korrespondieren einem praktischen Wissen inkorporierter Wissens- und Handlungsstrukturen (Dispositionen).³⁸ Für das Erkenntnisinteresse vorliegender Studie kommt innerhalb des praxeologischen Ansatzes dem holistisch-strukturalistischen Verständnis von Praktiken der Alltagswelt, den potentiellen Verschiebungen von Wissensbeständen und der Öffnung hin zu Sachverhalten des körperbezogenen immateriellen Erfahrungsbereichs eine besondere Bedeutung zu.

Der praxeologische Ansatz ordnet sich in den allgemeinen Kontext der Praxistheorien ein. Bei Praxistheorien handelt es sich um wissenschaftliche Analyseansätze, deren Erkenntnisinteresse sich auf das Erfassen sozialer Praktiken inner-

38 Vgl. bei Reckwitz: Reproduktion als Subversion Sozialer Praktiken, in Hörning/Reuter: *Doing Culture*, S.44/45. Innerhalb der Praxistheorien differenziert Reckwitz zwei entgegengesetzte Prinzipien der Reproduktion dieser Strukturverhältnisse: setzt Bourdieu die ‚Routiniertheit und Reproduktivität als Normalfall‘ voraus, betont Butler die ‚Normalität der Subversion‘, d.h. des ‚Potenzials der ständigen Durchbrechung eingespielter Routinen‘. Ebd., S.46. verwiesen sei ferner auf ders.: *Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken*, S.282–301; ders.: *Toward a Theory of Social Practices*, S.243–263.

halb spezifischer Strukturverhältnisse richtet. Sie fundamentieren sich auf der so genannten Praxiswende.^{39/40}

Der cultural turn und die weiterführende Praxiswende (practical turn) stehen für einen Paradigmenwechsel innerhalb der Praxistheorien. Es geht nicht mehr darum, für den Forschungsgegenstand in erklärender Weise eine regelhafte kausale Kette festzulegen oder innerhalb der semiotischen Perspektive aufeinander bezogene Zeichen und Bedeutungen vermittels ihrer Interpretation zu entschlüsseln. Mit dem cultural turn und dem practical turn werden die sozialen bzw. kulturellen Praktiken innerhalb einer Gesellschaft fokussiert und versucht, sie in ihren ‚Funktionsmechanismen‘ und ihrer ‚Sinnhaftigkeit‘ zu erfassen. Kann der cultural turn einer Auseinandersetzung mit neuen Themen innerhalb gesellschaftlicher Funktionsmechanismen zugeordnet werden, so geht aus der Diskussion theoretischer und methodischer Ansätze zum Erfassen kultureller Praktiken die so genannte Praxiswende hervor.⁴¹

Die konsequente Verortung von Praktiken auf der Ebene der Praxis ist kennzeichnend für den practical turn. Die Kategorien Raum, Zeit und Prozesshaftigkeit gesellschaftlicher Situationen erhalten eine grundlegende Bedeutung. In

39 In der durch Reckwitz vorgenommenen Systematisierung der Kulturtheorien konstatiert er die Synthese der beiden unterschiedlichen Ansätze des Strukturalismus und der Tradition der interpretativen Sozialtheorie. Als grundlegend für deren Entwicklung benennt er die Überwindung des Subjektivismus-Objektivismus-Dualismus, die Dezentrierung des Subjekts, der Analysegegenstand des ‚Mentalen‘ wird eingetauscht durch den Aspekt der Körperlichkeit und den Aspekt kollektiver Wissensordnungen. Vgl. bei Reckwitz: Transformation der Kulturtheorien, S.356–361.

40 Prinz/Wuggenig differenzieren die Heterogenität des Felds der Praxistheorien: „Allerdings ist es nicht ganz zutreffend von ‚den‘ Praxistheorien zu sprechen, da sich hinter diesem Oberbegriff ein äußerst heterogenes Feld von Zugängen verbirgt. Neben Bourdieu, eine der Leitfiguren des ‚practice turn‘, werden noch eine Reihe weiterer Ansätze – wie etwa Bruno Latours Akteur-Netzwerk Theorie (ANT), Judith Butlers Theorie der Performativität oder Michel Foucaults Analyse der Selbsttechnologien – zur Praxis-Wende gezählt.“ Prinz/Wuggenig: Kunst und Praxistheorie, S.5.

41 Begründet sind der cultural turn und die Praxiswende in den gesellschaftlichen Veränderungen und damit ebenso im wissenschaftlichen Interesse: die klassische Sozialstrukturanalyse kann die sich verändernde Gesellschaft nur unzureichend erfassen, so dass die Frage nach der kulturellen Konstitution interessant wird. Die Sinnhaftigkeit der alltäglichen Praktiken und die differenzierten Lebensstile werden relevante Aspekte für die Erfassung gesellschaftlicher Funktionsweisen. Vgl. bei Reckwitz/Sievert: Interpretation, Konstruktion, Kultur, S.21.

Abgrenzung zum vorangegangenen cultural turn, dem es vor allem um das Erfassen kultureller Praktiken geht, liegt der Fokus auf dem Funktionszusammenhang zwischen einzelnen situationsspezifischen Elementen.⁴² Den Funktionsmechanismen und ‚Sinnhaftigkeiten‘ der Praxis werden praxisgebundene Wissensbestände zugeordnet. Sie bestehen aus nicht-rationalen und nicht-faktischen Wissensformen: sie umfassen intuitives und emotionales Wissen, Lernprozesse (learning by doing), inkorporierte Wissensformen (embodied knowledge), aber auch in Praktiken ausagiertes Wissen (performed knowledge).⁴³

Mit dem practical turn wird das Konzept der Praxis als theoretisch-methodisches Fundament etabliert und nimmt im wissenschaftlichen Paradigma eine hervorragende Stellung ein.⁴⁴ Der Begriff der Praxis wurde bereits seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts im wissenschaftlichen Diskurs zunehmend aufgegriffen. Er findet sich nunmehr in einer vielfältigen Gebrauchs- und Definitionsweise in unterschiedlichen Forschungsbereichen und Disziplinen wieder.⁴⁵ Der Praxisbegriff fokussiert die Indikationen des Ausagierens sozialer Praktiken, deren Genese und Funktionsmechanismen sowie die sozialen Strukturen, die sie

42 Reuter: Postkoloniales Doing Culture, in Hörning/Reuter: Doing Culture, S.239/240.

43 Vgl. Alkemeyer, u.a.: Ordnung in Bewegung, S.10–12.

44 In der Wissenschaftslandschaft ist der Praxisbegriff, Prinz/Wuggenig folgend, in mindestens drei unterschiedlichen theoretischen Kontexten auszumachen: Zunächst gehört der Praxisbegriff seit jeher zum Kern der Tradition des Pragmatismus. Dann steht das Konzept in einem engen Zusammenhang mit dem Aufschwung des Kulturbegriffs, der Kulturtheorie und der verschiedenen Spielarten von Kulturwissenschaften sowie der Cultural Studies. Darin steht er in erster Linie für die Prozesshaftigkeit und Handlungsbasiertheit von kulturellen Bedeutungssystemen. Schließlich verzeichnet die neuere (Kultur-)Soziologie in den 1990er Jahren den so genannten practice turn (Schatzki u.a.), dessen Fokus weniger auf der Durchsetzung des Kulturbegriffs in einer bestimmten Spielart, als auf der Abgrenzung von bestimmten soziologischen und ökonomischen Paradigmen, wie der Distanzierung von handlungstheoretischen Ansätzen, liegt sowie auf der Opposition zu systemtheoretischen und strukturalistische Zugängen. Der Gebrauch des Ausdrucks Praxis ist inhomogen und variiert, so Prinz/Wuggenig, „nach politischem und analytischem Interesse, sozialen Kontexten und theoretischen Gegenspielern“. Prinz/Wuggenig: Kunst und Praxistheorie, S.4.

45 Prinz/Wuggenig differenzieren die signifikanten Praktiken der Praxis in den verschiedenen Disziplinen in diskursive, signifizierende, mediale und repräsentationale, genderspezifische und soziale oder auch widerspenstige, kritische und subversive Praktiken; sowie im kunstkritischen und kuratorischen Jargon seit den frühen 1990er Jahren den Ausdruck der Kunstpraktiken. Ebd., S.4.

konditionieren oder durch die sie konditioniert werden.⁴⁶ Der Begriff der Praxis findet sich insbesondere in der praxeologischen Perspektive als eine konkrete soziale Situation des Agierens (Situationsgebundenheit) bestimmt, das notwendig körper-, bzw. objektgebunden ist (Körperlichkeit und Materialität) sowie einer räumlichen und zeitlichen Strukturierung (Strukturiertheit) unterliegt. Diese Bestimmungen korrespondieren relationalen Verhältnissen und impliziten Prinzipien des Funktionierens. Die gilt es letztendlich zu erfassen.⁴⁷

Im Zusammenhang mit dem Ausagieren kultureller Praktiken als situationspezifische (u.a. Bourdieu) oder translokale (u.a. Reuter, Bhabha⁴⁸) Praxisformen wurde das Konzept der kulturellen Wissensproduktion innerhalb des Praxisparadigmas zunehmend von Bedeutung und eine fundamentierende Kategorie in der Diskussion um das Erfassen kultureller Praktiken.⁴⁹ Es kann darüber hinaus eine stringente Entwicklung nachvollzogen werden, dass ausgehend vom cultural turn die Praxiswende in den Kulturtheorien Einzug hielt. Es ist eine Weiterentwicklung ausgehend von den kulturellen Praktiken (cultural doing), über den Körperbegriff (body turn), hin zum Aspekt des Performativen (performativ turn) als grundlegendes Paradigma zu beobachten. Reckwitz zeichnet eine weitere Tendenz in den Praxistheorien nach und konstatiert eine Verlagerung von Wissensordnungen als Sammelbegriff für ‚kulturelle Schemata‘, ‚Deutungsmuster‘, ‚symbolische Codes‘ hin zu einer an eine Materialität des Sozialen bzw. des Kulturellen gebundenen Form von Wissen.⁵⁰

46 Hörning: Soziale Praxis zwischen Beharrung und Neuschöpfung, in Hörning/Reuter: *Doing Culture*, S.29/30.

47 Vgl. u.a. zu Situationsgebundenheit bei Bourdieu: *Sozialer Sinn*, S.114ff; zu Körperlichkeit bei Bourdieu: *Meditationen*, u.a. S.201ff; Bourdieu: *Sozialer Sinn*, S.145; zu Strukturiertheit bei Bourdieu: *Entwurf einer Theorie der Praxis*, S.318; S.164–199; Bourdieu: *Sozialer Sinn*, S.140; 105; 122; Bourdieu: *Meditationen*, S.172/173, S.223/224; Bourdieu: *Die feinen Unterschiede*, S.277ff.

48 Verweis u.a. auf Bhabha: *The Location of Culture*, Routledge.

49 Vgl. hierzu vor allem Ansätze aus den Bewegungswissenschaften und Tanzwissenschaften mit deren Versuchen, Begriffe spezifischer Wissensformen wie Bewegungswissen und Tanzwissen zu formulieren; siehe dazu die Ausführungen und bibliographische Verweise im Kapitel Argumente und Konsequenzen, insbesondere darin den Abschnitt Argumente für das immaterielle Kulturerbe.

50 Vgl. dazu Reckwitz: *Transformation der Kulturtheorien*, S.708–713. Innerhalb der Praxistheorie haben sich unterschiedliche Herangehensweisen an das Erfassen der Praxis, der Kennzeichnung der Praktiken und der Wissensgenerierung entwickelt. Reckwitz verdeutlicht das mit zwei konträren Ansätzen: er konfrontiert Bourdieus

Bourdieu's praxeologischer Ansatz stellt konkrete Kategorien zur Erfassung des zu bearbeitenden Themenbereichs zur Verfügung. Dazu gehören der Aspekt der Inkorporierung als grundlegende Kategorie der Reproduktion sozialer Struktur- und Machtverhältnisse, der Funktionsmechanismus aus institutionellen und habituellen Praktiken sowie die Einbindung körpergebundener Praktiken in soziologische Analysen.^{51/52} Den Agierenden wird darüber hinaus eine Schlüsselfunktion für das Funktionieren der Alltagswelt zuerkannt.⁵³

Die Intention des praxeologischen Ansatzes besteht darin, die zugrundeliegenden Relationen im sozialen Raum, die Dispositionen der Positionen darin, bzw. die diese besetzenden Agierenden, die daraus resultierenden Praktiken, Wissensbestände und symbolischen Güter der Praxis sowie die generierenden Prinzipien dieser spezifischen Strukturverhältnisse zu erfassen. Es geht darum, den Forschungsgegenstand nicht nur zu beschreiben, sondern die Beziehungen, Abhängigkeiten und daraus entstehende Bedeutungsvarianten als auch die den Praktiken innewohnenden Dispositionen offen zu legen. Ziel ist es, ihn umfassend und annähernd frei von vorkonstruierten Konzepten zu erfassen. Um diese Theorie der Praxis als theoretischen Zugang und als Analysemethode für neuartige Forschungsgegenstände anzuwenden, ist es notwendig, spezifische Begriffe für die konkrete Untersuchungssituation zu entwickeln. Die Instrumente des pra-

Axiom der Normalität als Routiniertheit und Reproduktivität mit Butlers Annahme der Unberechenbarkeit der Praxis; sie „betont die Normalität der Subversion, d.h. des Potenzials der ständigen Durchbrechung eingespielter Routinen von Performances.“ Reckwitz: Reproduktion als Subversion Sozialer Praktiken, S.46.

- 51 Bourdieu führt den leiblichen Charakter von Erkennen, Wissen und Handeln ein. Das in einem Feld Beobachtbare ist an das körperliche Agieren durch die Akteure mittels deren motorischen, mentalen, emotionalen oder sensitiven Schemata gebunden. Vgl. bei Bourdieu: Meditationen, S.175ff.
- 52 In der Diskussion um Subjektivität, Objektivität und inkorporierte Struktur, bzw. der resultierenden Frage nach deren Verstehen, formuliert Kusch aus dem lateinamerikanischen Diskurs heraus eine weitere, die eurozentrische Diskussion erweiternde, aber an Bourdieus Verständnisbegriff erinnernde Position, indem er das Verständnis der gegenwärtigen Praxis als eine ‚konstruktive Materialisierung einer pre-objektiven Subjektivität‘ versteht. Vgl. bei Kusch: America Profunda, S.158/159.
- 53 Schwingel führt aus: „Bourdieu's Auffassung zufolge sind nun die vom Objektivismus tendenziell ignorierten sozialen Akteure mit ihren praktischen Erfahrungen und Alltagskenntnissen konstitutiver Bestandteil der sozialen Welt und müssen in dieser Eigenschaft von der soziologischen Analyse, neben den objektiven Struktur Faktoren, berücksichtigt werden.“ Schwingel: Pierre Bourdieu zur Einführung, S.49.

xeologischen Zugangs sind offene Begriffe. Sie stehen für Forschungs- und Analysewerkzeuge, die auf einen bestimmten Forschungsgegenstand oder ein beabsichtigtes Vorgehen hin definiert werden können.⁵⁴

Ausgangsbasis für die Analyse kultureller Praktiken werden in dieser Arbeit die Theorie des Felds und des feldspezifischen Habitus als die Grundpfeiler des praxeologischen Ansatzes sein. Als adäquater theoretischer Rahmen für vorliegendes Forschungsvorhaben erweist sich insbesondere das der Habitusstheorie zugehörige Wissenskonzept der Inkorporierung sozialer Strukturverhältnisse in Form korrespondierender Praktiken.⁵⁵ Die relevanten Ansatzpunkte in den von Bourdieu erarbeiteten Konzepten sind die Inkorporierung der Strukturen (Habitus und Körperhexis), das kulturelle Erbe, die Sprache als eine Habitusform, feldspezifische Kapitalformen und Interessen, die sozialen bzw. kulturellen Praktiken, der Raum des Möglichen und das kulturell Unbewusste. In Bezug auf die gegebenen Machtverhältnisse sind weitere relevante Aspekte die Legitimationsstrukturen und Anerkennungsmechanismen mit den korrespondierenden Werten, die Reproduktionsmechanismen sowie die darin gegebenen potentiellen Möglichkeiten für einen Wandel der Strukturverhältnisse.

Die Anwendung dieser theoretischen Konzepte auf den spezifischen Analysemoment des Tangos erlaubt eine Vernachlässigung der in Bourdieus Arbeiten Priorität besitzenden Aspekte der Positionskämpfe und der Distinktionsanalyse zugunsten der Herausarbeitung der Kategorien Inkorporierung von Wissensbeständen und Habitusformen.⁵⁶ Die kulturelle Praktik Tango weist aufgrund der

54 Bourdieu/Wacquant: Reflexive Anthropologie. Logik der Felder, S.125; sowie ebd., Vorwort, S.14/15. Im Rahmen einer praxeologischen Analyse müsste darüber hinaus berücksichtigt werden, dass ohne Rückbindung an den Forschungsprozess diese Begriffe nicht die soziale Welt beschreiben können und das Verstehen der sozialen Welt der Reflexion des Forschungsprozesses selbst, insbesondere der Wirkung des Theorieeffekts bedarf. In diesem Sinne gibt Gebauer zu bedenken, dass in der Diskussion um die Analyseinstrumente Bourdieus ein zu hoher Anspruch an ein umfassendes Konzept und geschlossene Definitionen gestellt wird. Vgl. Gebauer in Alkemeyer, u.a.: Aufs Spiel gesetzte Körper, S.88.

55 Eine kompakte zusammenfassende Darstellung des Feldkonzepts bietet Bourdieu: Soziologische Fragen. Über die Eigenschaften von Feldern; sowie Bourdieu/Wacquant: Reflexive Anthropologie. Logik der Felder. Außerdem sei verwiesen auf die Ausführungen im folgenden Kapitel, Abschnitt zur Feldtheorie.

56 Diese Konsequenz stützt die kritische Lektüre Bourdieus. Fünf grundlegende Kritikpunkte in Bezug auf die Konzepte der praxeologischen Perspektive sind seitens der Bourdieu-Forschung eingeführt worden: die Unterdefinition des Konzepts von Kör-

Besonderheit ihrer Ausdrucksformen Indikationen auf, die über die bei Bourdieu ausgearbeiteten Kategorien hinausreichen. Das gilt ebenso für das relativ neue institutionelle Element immaterielles Kulturerbe und für die institutionellen Praktiken der staatenübergreifenden Organisation UNESCO. Aufgrund dieser Besonderheiten werden die bourdieuschen Konzepte erweitert und spezifiziert.⁵⁷ Hierfür erfolgt eine Anbindung der theoretischen Konzepte und Analysekategorien Bourdieus an Begriffe der Kultur- bzw. Körpersoziologie, der Bewegungssoziologie und der Dance Studies. Ziel dieser Auseinandersetzung mit den Begriffen Bourdieus ist es, seinen theoretischen Ansatz und seine methodischen Werkzeuge auf kulturelle Praktiken anwenden zu können.

Empirie der Praxis

Die für die Erarbeitung des Forschungsanliegens notwendigen empirischen Daten werden mit einer distinktiven Diskursanalyse von Diaz-Bone erhoben und analysiert. Sie basiert auf Bourdieus Arbeiten zum sprachlichen Habitus und den

perlichkeit, das zu unkonkrete Habituskonzept im Hinblick auf den Erwerb bzw. die Transformation des Habitus, die Unterdefinition des mit dem Habitus korrelierenden inkorporierten Wissens sowie des an solche Wissensformen gebundene Handelns, der unterdefinierte Begriff der Entwicklung im Feld, das meint die gesellschaftliche Entwicklung, die Begriffsdefinitionen von Subjekt und Kultur.

57 Bourdieu spricht selbst von der Notwendigkeit solcher Erweiterungen; siehe die Vorträge zum sozialen Raum Japan und zu den Kapitalformen in der DDR in Bourdieu: *Praktische Vernunft*, S.13–32. An anderer Stelle formuliert Bourdieu: „Mit meiner Analyse eines historischen Falls liefere ich ein Programm für andere empirische Analysen unter anderen Verhältnissen als den von mit untersuchten. Sie ist eine Aufforderung zur schöpferischen Lektüre und zur theoretischen Induktion, die von einem gut konstruierten besonderen Fall ausgehend verallgemeinert.“ Bourdieu: *Soziologie als Beruf*, S.278. Anlehnend an bourdieusche Konzepte formulieren überzeugende Ansätze für das Erfassen kultureller Praktiken Grossberg mit seinen Arbeiten zum Rock (Grossberg: *Dancing in Spite of Myself*) sowie Williams mit seinen Arbeiten zum Zugang zu kulturellen und tänzerischen Praktiken (Williams: *Culture*). Darüber hinaus finden sich Analysen spezifischer Praktiken aus Feldern kultureller Produktion, u.a. Savage: *The Musical Field*, Prior: *Putting a Glitch in the Field: Bourdieu, Actor Network Theory and Contemporary Music*, Heise/Tudor: *Constructing (Film) Art*, Entwistle/Rocamora: *The Field of Fashion Materialized: A Study of London Fashion Week*, Emirbayer/Johnson: *Bourdieu and organizational analysis*.

Distinktionsmechanismen sowie auf Foucaults Diskursordnungen.⁵⁸ Die distinktive Diskursanalyse als Methode der Diskursformationsanalyse hat das Ziel, die vorgefundenen Diskursverhältnisse und deren Relation zu den Strukturverhältnissen zu rekonstruieren. Sie stellt für die Analyse der Bedeutung kultureller Praktiken, der Funktionsmechanismen institutioneller Praktiken sowie des Ausagierens so genannter immaterieller Werte und diskursiver Strategien sinnvolle Werkzeuge zur Verfügung.⁵⁹

Bei dem zugrundeliegenden empirischen Datenmaterial handelt es sich um einen Textkorpus. Es umfasst die UNESCO-Dokumente zur Kulturerbekonvention sowie Dokumente, Narrationen und Beschreibungen der kulturellen Praktik Tango. Diese Datensamples entstammen signifikanten zeitlichen Analysemomenten. Sie werden zunächst mit einer distinktiven Diskursanalyse erhoben. Die erarbeiteten Analysekatgorien des praxeologischen Zugangs werden dann für die Interpretation der Analyseergebnisse herangezogen. Damit erfolgt zugleich eine Rückführung auf den theoretischen Rahmen. Die Zusammenführung des erhobenen Datenmaterials aus der Diskursanalyse mit den bourdieuschen Kategorien erfolgt vermittels der Typenformierung nach Kelle/Kluge.⁶⁰

Ziel dieser Analyse ist es, den Funktionsmechanismus innerhalb spezifischer Strukturverhältnisse aus institutionellen und nicht institutionalisierten Akteuren und Praktiken zu erfassen. Es wird keine klassische Diskursanalyse⁶¹ durchgeführt, da diese die Untersuchung auf die reine Textebene reduziert und die Ergebnisse nicht unmittelbar auf die praxistheoretischen Grundlagen zurückgeführt werden können; das gilt ebenso für Ansätze der Semiotik, die mit einem textuellen Bezug auf die erfassten Elemente der Praxis vorgehen, um Bedeutung und Bedeutungsstrukturen heraus zu arbeiten. Diese Ebene ist nicht ausreichend, um die komplexen Funktionsmechanismen in der Praxis und in der Überschneidung von institutionellen und populären Praktiken zu erfassen.

58 Vgl. Diaz-Bone: Kulturwelt, Diskurs und Lebensstil.

59 Kritische Stimmen bestärken das Vorgehen, diese weiter zu entwickeln oder zu erweitern. Dirksmeier argumentiert beispielsweise zu den methodischen Werkzeugen Bourdieus: „Der französische Soziologe verfolgt selbst kein kohärentes und methodisch stabiles Verfahren der Habitusanalyse, sondern vollzieht vielmehr im Laufe seiner empirischen Arbeiten eine methodische Wende von einer quantitativpositivistischen Methodik (Bourdieu, 1987b) hin zu einem radikal qualitativhermeneutischen Verfahren, das er mit dem plakativen Titel ‚Verstehen‘ überschrieben hat (Bourdieu, 1997a).“ Dirksmeier: Mit Bourdieu gegen Bourdieu empirisch denken, S.75/76.

60 Kelle/Kluge: Vom Einzelfall zum Typus.

61 Wie sie beispielsweise von Keller: Diskursforschung bereitgestellt wird.

WERT DES IMMATERIELLEN ALS PERSPEKTIVE

Die Fragestellungen vorliegender Forschungsarbeit wurden wissenschaftlich bisher nicht bearbeitet. Das ist in erster Linie dem geschuldet, dass das ‚Überkommen zum Schutz des immateriellen Kulturerbes‘ erst im Jahr 2003 verabschiedet und der Tango im Jahr 2009 zum immateriellen Kulturerbe erklärt wurde. Deshalb konnte eine umfassende Diskussion zum Thema Tango als immaterielles Kulturerbe bislang nicht erfolgen und sich noch kein wissenschaftlicher Diskurs zum Konzept des immateriellen Kulturerbes etablieren. (Stand 2015)

Die Tanzwissenschaft könnte Argumente für das Verständnis von Tanz und von anderen an Körperlichkeit gebundenen kulturellen Ausdrucksformen als Praktiken des so benannten ‚Immateriellen‘ (i.S. des ‚Flüchtigen‘ der Körperbewegungen) entwickeln. Doch hat sie sich erst in den letzten 20 Jahren aufbauend auf den Fundamenten der Cultural Studies sowie der Kultur-, Bewegungs- und Körpersoziologie etabliert. Im deutschsprachigen Raum gab es in den letzten Jahren die staatliche Förderung tanzplan, in deren Rahmen erstmalig eine umfangreiche Publikationsreihe zum Forschungsstand Tanz in Deutschland und mit Blick auf die Forschungen in der Schweiz, Frankreich und USA realisiert wurde. Im englischsprachigen Raum (hier vor allem zu nennen Thomas, McFee, Desmond, Leigh Foster, Reed, Sheets-Johnstone) orientiert sich die Forschungsarbeit zum Tanz aufgrund der ausgeprägten Entwicklung des Modern Dance und Contemporary Dance im Rahmen der Dance Studies an Körperkonzepten⁶² und performativen Akten⁶³, an Genderfragen und am Tanz als künstlerisches Phäno-

62 In den Tanzwissenschaften ist das Konzept von ‚Körperwissen‘ als epistemologischer Ansatz seit Beginn der 2000er Jahre fest verankert. So formuliert beispielsweise Parviainen in Anlehnung an die Konzepte von Polanyi und Sheets-Johnstone das Fazit in Bezug auf die epistemologische Relevanz des Konzepts Körperwissen. Obwohl sie nicht direkt auf Bourdieus Konzepte referiert, basieren die Schlussfolgerungen für die epistemologischen Grundsätze der Tanzwissenschaften auf (den bourdieuschen Vorläufern) Polanyi und Merleau-Ponty, welche explizit das Körperwissen als ein nicht-rationales und inkorporiertes, aber unbedingt Subjekt und Gesellschaft konstituierendes Wissen definiert haben. Vgl. Parviainen: *Bodily Knowledge*, S.22/23.

63 Desmond formuliert eine Positionierung hinsichtlich der Stärkung der Bewegung als Kategorie der sozialen Funktionsmechanismen und Ausdrucks-, bzw. Identitätsformen. Sie verortet die kinesthetischen Ansätze in Verbindung mit dem semiotischen Verständnis zur Erfassung von Tanz als kulturelle Praktik in all seinen Ausformungen innerhalb der Cultural Studies. Vgl. Desmond: *Embodying Difference*, S.34/35.

men⁶⁴ sowie im Rahmen der Cultural Studies mit dem Schwerpunkt der populären Tanzformen an seinem kritischen Potential⁶⁵ und am Thema der Identitäten.

Bereits aus der umfangreichen kritischen Literatur zu Bourdieu wird deutlich, dass das formulierte Erkenntnisinteresse dieser Arbeit mit dem praxeologischen Ansatz adäquat bearbeitet werden kann. In Bezug auf das Verstehen von kulturellen Praktiken wird vor allem auf die beiden Aspekte der Strukturverhältnisse als Machtrelationen innerhalb der Feldtheorie sowie der Inkorporierung von Strukturverhältnissen innerhalb der Habitustheorie verwiesen. In der Diskussion seiner theoretischen Konzepte und methodischen Instrumente werden verschiedene thematische Ansatzpunkte und Perspektiven der Kritik formuliert, die zum Teil in dieser Arbeit aufgegriffen werden.⁶⁶

64 Wenn sich auch zunehmend die Forschungsarbeit zum Tanz auf den Konzepten Bourdieus fundamentierte. Desmond stellt einen Bezug zum Anliegen der Forschungen in den Dance Studies her: „Like Bourdieu’s concept of ‚taste‘ (Distinction), movement style is an important mode of distinction between social groups and is usually actively learned or passively absorbed in the home and community. [...] Its articulation signals group affiliation and group differences, whether consciously performed or not.“ Desmond: *Embodying Difference*, S.36.

65 Mit Reed findet sich begründet, dass Tanz als körperbasierte Praktiken zugleich politische Indikationen implizieren, die die Dance Studies in Anlehnung an anthropologische Forschungen und postkoloniale Ansätze zu erfassen suchen. Hierbei werden – auch für vorliegende Studie relevante – Begriffe wie Macht, Nationen, Identität und Globalisierung formuliert. Wichtiger Ansatzpunkt dieser Position ist das Paradigma des Körpers bzw. der Körperlichkeit als bedeutungstragender und wirkender Aspekt innerhalb sozialer Zusammenhänge – der so genannte *body turn*. Liegt Reeds Fokus für die Bedeutungsanalyse von Tanz innerhalb sozialer Strukturen auf der ethnischen Identität, auf postkolonialen Aspekten und auf der Genderfrage, so wird doch deutlich, welche konstituierende Funktion dem Tanz für die Entwicklung einer sozialen Struktur (Gruppe, Staat) oder Akteure hat und dass institutionelle Macht auf Tanzpraktiken Einfluss übt. Reed betont die Bedeutung des Tanzes vor allem im Hinblick auf politische Ideologien und deren Strategien zur Durchsetzung ihrer Interessen. Vgl. Reed: *The Politics and Poetics of Dance*, S.503–532.

66 Seit den 1990er Jahren ist eine verstärkte Bourdieu-Rezeption zu verzeichnen, die mit seinem Tod im Jahr 2002 noch zugenommen hat. Vgl. Rehbein/Saalmann/Schwengel: *Theorie des Sozialen*, Alkemeyer/Boschert/Schmidt/Gebauer: *Aufs Spiel gesetzte Körper*, Grossberg: *What’s going on?*, Leigh Foster: *Corporealities. Dancing Knowledge, Culture and Power*, Shusterman: *Bourdieu. A critical Reader*, Desmond: *Em-*

Die Kritik bezieht sich vor allem auf die spezifischen Charakteristika kultureller Praktiken: ihre Körpergebundenheit, das so genannte ‚Flüchtige‘ und die inkorporierten Wissensbestände bzw. das praktische Wissen. Sinnvolle Erweiterungen und Spezifizierungen der bourdieuschen Konzepte finden sich in der Kultur- bzw. Körpersoziologie⁶⁷. Ebenso werden die Begriffe ‚tacit knowledge‘ (Polanyi 1966), ‚embodiment‘ (Csordas 1990/1994) und ‚Körperwissen‘ u.a. bei Alkemeyer (2003) und Keller/Meuser (2011) auf ihre Relevanz für die Analysearbeit geprüft. Gleiches gilt für Begriffe aus den Bewegungs- bzw. Tanzwissenschaften, insbesondere der Bewegungssoziologie und der Dance Studies.⁶⁸ Im lateinamerikanischen Forschungsraum finden sich zunehmend Kongresspapiere, wissenschaftliche Arbeiten und Aufsätze zu den Körperkonzepten Bourdieus und zur sozialen Bedeutung kultureller Praktiken.^{69/70}

bodying Difference: Issues in Dance and Cultural Studies, Garcia Canclini: prólogo en Bourdieu: Sociología y cultura.

- 67 Vgl. Featherstone/Hepworth/Turner: *The Body. Social Process and Cultural Theory*; Turner: *The Body and Society*, Shusterman: *Leibliche Erfahrung in Kunst und Lebensstil*; Gugutzer: *Soziologie des Körpers*.
- 68 Vor allem Brandstetter/Wulf: *Tanz als Anthropologie*; Alkemeyer: *Ordnung in Bewegung*; Carter: *The Routledge Dance Studies Reader*; Thomas: *The Body, Dance and Cultural Theory*, Klein: *Bewegung*, Gehm/Husemann/Wilcke (Hg): *Wissen in Bewegung*, Huschka (Hg): *Wissenskultur Tanz*.
- 69 Im Hinblick auf eine Diskussion der tradierten Forschungsparadigmen stützen Intellektuelle des lateinamerikanischen Kontinents jene europäischen Stimmen, welche die Paradigmenwende hin zum Immateriellen verlangen. Kusch verdeutlicht die Perspektivunterschiede innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses: das Paradigma der Auffassung der Praxis als ein Mechanismus oder als ein Organismus und das Verständnis von Praktiken im Gegensatz zum Objekt. Vgl. Kusch: *America Profunda*. Die den wissenschaftlichen Diskurs in Lateinamerika, konkret Argentinien, zuzuordnenden Autoren stützen die Veränderung hin zu einer praxeologisch ausgelegten Forschung dahingehend, dass sie auf die Theorieansätze der Praxistheorien referieren, um den Fokus auf die kulturellen Praktiken, auf die Wirkmechanismen der Praxis und auf Aspekte des Subjektiven zu legen. Vor allem zu nennen sind Galak: *El concepto cuerpo en Pierre Bourdieu*; Gutiérrez: *Poder, hábitus y representaciones*; García Canclini: prólogo a Bourdieu, P., in *Sociología y cultura*; Polti: *Las formas contemporáneas del tango*; zu den gegenwärtigen Veränderungen des Tango vor allem bei Liska: *El tango como disciplinador de cuerpos ilegítimos-legitimados* und Pelinski: *Tango nómade*.
- 70 Insbesondere sei verwiesen auf Polti. Sie argumentiert in Bezug auf den Tango aus einer Position innerhalb des argentinischen akademischen Diskurses mit den theoreti-

Der erste Ansatzpunkt der Studie sind die Antragstellung und die Ernennung des Tangos zum immateriellen Kulturerbe. Daraus ergibt sich ein erster Themenkomplex, der den Welterbestatus als Konzept umfasst. Der Fokus der Studie liegt darauf, vermittels der Analyseergebnisse die Funktionsmechanismen, die ideellen Intentionen, die hinter den Zielformulierungen der UNESCO-Konvention (Nachhaltigkeit und kulturelle Vielfalt) und die Interessen, die hinter der Antragstellung seitens staatlicher Akteure stehen, zu rekonstruieren. Dabei wird anknüpfend an die Analyse der Interessen und Strategien nach der Normativität der Kriterien gefragt. Desweiteren ist von Interesse, inwiefern die Ernennung mit den Kriterien der UNESCO-Konvention und mit dem Selbstverständnis der Akteure des Tangos konformgeht. Mit dieser Fokussierung wird das Nachvollziehen der Genese bis zur Ratifizierung und die anschließende Umsetzung der UNESCO-Konvention zum immateriellen Kulturerbe vernachlässigt.

Ein zweiter Themenkomplex referiert auf den Begriff der kulturellen Praktiken. Dieser wird zunächst als theoretischer Begriff als auch in Bezug auf seine Funktion in der Praxis eingeführt. Ausgehend von den Konzepten des praxeologischen Zugangs, erweitert durch Ansätze der Kulturosoziologie und der Bewegungswissenschaften wird ein Verständnis der kulturellen Praktiken formuliert, das insbesondere auch die Veränderungen dieses Begriffs im Forschungsdiskurs und im Prozess der Konventionsumsetzung berücksichtigt.

Einen dritten Themenkomplex bilden die Funktionsmechanismen der UNESCO-Konvention und der kulturellen Praktiken, zum einen verortet in den institutionellen Strukturen, zum anderen in der alltäglichen Praxis der Akteure. Es wird angenommen, dass eine Veränderung beider Mechanismen im Moment ihres Ineinandergreifens nachzuweisen ist. Ein besonderer Fokus liegt darauf, wie die Ernennung kultureller Praktiken zum immateriellen Kulturerbe durch die Erfüllung definierter Kriterien realisiert wird. Relevant für das Erfassen der Funktionsmechanismen sind neben den Interessen, Strategien und normativen Bestimmungen, Begriffe der Wissenskulturen und Gedächtniskulturen.

Zentrale Ansatzpunkte bilden die Begriffe und Konzeptionen aus Bourdieus Praxistheorie. Es geht grundlegend um drei Aspekte. Erstens um den Zusammenhang der Anerkennung des Status immaterielles Kulturerbe und die damit verbundene veränderte Bewertung kultureller Praktiken, vor allem in Bezug auf

schen Konzepten Bourdieus. Die im Tanz nicht zu leugnende Körperlichkeit und damit verbundenen, tänzerischen, körperbasierten Praktiken findet ihre theoretische Erfassbarkeit der Wahrnehmung, Differenzierung und Kategorisierung sowie in der Kontextuierung innerhalb sozialer Strukturen mit Hilfe der Habitusstheorie Bourdieus. Polti: *Las formas contemporáneas del tango*, S.4.

veränderte Funktionsmechanismen und auf den Begriff inkorporierter Wissensbestände. Der zweite Aspekt referiert auf den Kapitalbegriff: so können die inkorporierten Wissensbestände einer kulturellen Praktik sowie der korrespondierende immaterielle Wert als ein Kapital und deren Legitimierung vermittels der Anerkennung des Kulturerbestatus als eine Kapitalerhöhung aufgefasst werden. Schließlich geht es in einem dritten Aspekt um die Veränderungen innerhalb der Strukturverhältnisse: inwiefern werden Positionen, Relationen sowie korrespondierende Kapitalwerte, Strategien und Interessen verändert, bzw. inwiefern werden Veränderungen (vermittels von Inkorporierungsprozessen) in den Habitusformen und somit in den sozialen Praktiken erkennbar?

Die zugrundeliegende Motivation für das vorliegende Forschungsanliegen besteht zum einen im Erfassen der Veränderungen der kulturellen Praktiken und institutionellen Mechanismen, und zum anderen in der Formulierung der Konsequenzen aus diesen Erkenntnissen. Es wird angenommen, dass in einer ersten Konsequenz das Konzept Kulturerbe zu hinterfragen ist. Berücksichtigt werden dabei die Einbeziehung immaterieller Werte in den Kulturerbe-Diskurs sowie die Einführung der Begriffe des Körperlichen und der inkorporierten Wissensbestände in den Diskurs um soziale Funktionsmechanismen. Es wird desweiteren angenommen, dass in einer zweiten Konsequenz eine veränderte Bewertung der kulturellen Praktiken, konkreter der Bewegungspraktiken (Tanz), zu konstatieren ist. Darauf basierend kann ein Konzept von Bewegungswissen formuliert werden, das die Aspekte des immateriellen (legitimierten) Kapitals der Bewegung, den Körper als (inkorporiertes) kulturelles Archiv und die spezifische Dynamik kultureller Produktion umfasst.

Ziel der Forschungsarbeit ist es, auf Grundlage der gewonnenen Erkenntnisse einen Begriff von Bewegungswissen zu formulieren, der für die Ausarbeitung von Bewegungsprojekten fruchtbar gemacht werden kann. Leitgedanke hierfür ist, dass Bewegung und im konkreten Fall der Tanz spezifische Wissensbestände impliziert und vermittelt. Bewegung funktioniert in diesem Verständnis sowohl als ein Wissensspeicher als auch als ein – im bourdieuschen Sinne – Raum des Möglichen. Diese Wissensbestände wurden in den zurückliegenden Jahrzehnten in westlichen Diskursen stark vernachlässigt. Die Einbindung dieses spezifischen Bewegungswissens in den Sozialisationsprozess ermöglicht einerseits erst den Zugang dazu und kann andererseits neue Perspektiven der individuellen und, in dessen Konsequenz, gesellschaftlichen Entwicklung öffnen.